

V&R unipress

Deutschsprachige Gegenwartsliteratur und Medien

Band 11

Herausgegeben von

Carsten Gansel und Hermann Korte

Carsten Gansel / Matthias Braun (Hg.)

Es geht um Erwin Strittmatter oder Vom Streit um die Erinnerung

Mit 13 Abbildungen

V&R unipress



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-89971-997-0

ISBN 978-3-86234-997-5 (E-Book)

© 2012, V&R unipress in Göttingen / www.vr-unipress.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Printed in Germany.

Titelbild: Zentralbild / Schmidt; Signatur 64 930 / 37, 18.6. 1959. UBz: Viel Interessantes konnte der Meister Adam Müller (rechts) dem Schriftsteller Erwin Strittmatter im Kompressorbetrieb erzählen. Arbeiterfestspiele in der DDR 1959

Druck und Bindung: CPI Buch Bücher.de GmbH, Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

I Einführung

Carsten Gansel / Matthias Braun

Erwin Strittmatter in der Diskussion – Eine Vorbemerkung 11

II Was bleibt von einem Menschen in der Erinnerung – Erwin Strittmatter

Carsten Gansel

»Blinde Flecke«, nachholende Bekenntnisse und Archivfunde als
Aufstörung – Erwin Strittmatter und das Gedächtnis 17

Anna Rebecca Hoffmann

Die Strittmatter-Gedenkstätte ›Der Laden‹ im Erinnerungskonflikt
zwischen Verehren und Mahnen 39

Carsten Gansel / Wolfgang Brylla

»Er ist ein Beobachter des Lebens« – Gespräch mit Eugeniusz Wachowiak 59

III Rückblicke aus der »Jetztzeit« – Der Autor Erwin Strittmatter

Carsten Gansel

Erwin Strittmatters »Tinko« (1954) – Heimkehrerprobleme und die
Große Hoffnung? 69

Norman Ächtler

»Geschundene Wesen.« Strittmatters »Wundertäter« und das Soldatische
Opfernarrativ der Nachkriegszeit 87

Matthias Braun

Das Jahr 1959 – Erwin Strittmatter und der »Bitterfelder Weg« 111

Birgit Dahlke	
Erwin Strittmatters Roman »Ole Bienkopp« (1963) und dessen Weg in den Deutschunterricht der DDR	133
Sylke Kirschnick	
Wo die Nixen baden gehen – Sind Erwin Strittmatters Romane Kitsch?	149
Carsten Gansel	
»weil es sich um sogenannte heiße Eisen handelt« – Erwin Strittmatters »Wundertäter III« (1980) oder Zur Geschichte einer Aufstörung	173
Mike Porath	
Die verpassten Chancen oder »the war is over«. Erwin Strittmatters »Grüner Juni« (1985) und das Autobiographische – Versuch einer Apologie	209
Kerstin Dingeldein / Rochus Ensslin	
Erwin Strittmatters »Der Laden«: Das Erfahrene erfahrbar machen	229
Jens Priwitzer	
Im Bergwerk der Erinnerungen oder ein anderer Weg – Franz Fühmann und seine Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus	249
Klaus Krause	
Erwin Strittmatter und Peter Jokostra – Auf der Suche nach einer verschwiegenen Freundschaft	273
IV Aufstörungen und Streit um die Erinnerung – Erwin Strittmatter und das Jahr 2008	
Christian Krause	
»Die Zusammenarbeit mit dem Gen. ST. wird eine gute Perspektive besitzen« – Das MfS-Material zu Erwin Strittmatter	289
Christian Krause	
Zur Mediendebatte um Erwin Strittmatter	315
Ralph Klein	
Das SS-Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18 und seine Bataillone	325

Carsten Gansel / Wolfgang Brylla	
Von Grünberg nach Wallern oder Zwei Lebensschicksale am Wendepunkt	
- Der Todesmarsch jüdischer Mädchen und Frauen im Jahre 1945	363

V Dokumentation oder Im Krebsgang zurück

Carsten Gansel / Matthias Braun	
»Den Stand der Unschuld verlieren« – Gespräch mit Werner Liersch . . .	387
Werner Liersch	
Erwin Strittmatters unbekannter Krieg	397
Beiträgerinnen und Beiträger	405

I Einführung

Erwin Strittmatter in der Diskussion – Eine Vorbemerkung

Als Thomas Anz im Jahre 1991 einen Band zum »Literaturstreit im vereinten Deutschland« herausgab, überschrieb er diesen mit dem Titel »Es geht nicht um Christa Wolf«. Die Auseinandersetzung hatte sich – das wird noch in Erinnerung sein – an Christa Wolfs Erzählung »Was bleibt« entzündet, jenem Text, der im Juni 1979 entstand und im November 1989 von ihr überarbeitet wurde. Das Thema der Erzählung, ein Schriftstellerinnen-Ich reflektiert in einer Art Bewusstseinsstrom die Dauerüberwachung durch das Ministerium für Staatssicherheit, wie auch der Zeitpunkt der Veröffentlichung (1990) bildeten den Auslöser der einsetzenden Debatte. In den Fokus der Kritik geriet mit Christa Wolf nicht zufällig jene Autorin, deren symbolisches Kapital im literarischen Feld in Ost und West am größten war. Es war daher nur folgerichtig, wenn der Herausgeber auf den Grund der Auseinandersetzung zu sprechen kam und die Rolle, die darin die Autorin spielte. Er zitierte Positionen aus verschiedenen Beiträgen, die in der Debatte abgegeben worden waren und kommentierte den Verlauf des Streits folgendermaßen:

»Christa Wolf sei ›nur noch eine Chiffre«, steht in einem der zahllosen Artikel zum Streit; ›es geht nicht nur um Christa Wolf«, in einem anderen. ›Hier geht es nicht mehr um Christa Wolf«, meinte der in Ostberlin lebende Schriftsteller Lutz Rathenow im Septemberheft 1990 im *Kursbuch* mit Blick auf die ›Härte, mit der BRDler glauben, Christa Wolf verteidigen zu müssen«. Noch weiter ging Uwe Wittstock, der seinen Beitrag zur Debatte mit den Sätzen abschloß: ›Es geht nicht um die Literatur, sondern um eine exemplarische Abrechnung mit exemplarischen Lebensläufen. Die Schriftsteller sind Stellvertreter.«¹

Fast zwanzig Jahre später (2008) begann ein neuer »Literaturstreit«, bei dem wiederum ein Autor aus dem Osten Deutschlands im Zentrum stand: Erwin Strittmatter. Es steht außer Frage, dass einige der Positionen, die bereits Anfang

1 Einleitung. Der Fall Christa Wolf und der Literaturstreit im vereinten Deutschland. In: Anz, Thomas (Hrsg.): »Es geht nicht um Christa Wolf«. Der Literaturstreit im vereinten Deutschland. München: edition spangenberg 1991, S. 7–28, hier: S. 9 f.

der 1990er Jahre eine Rolle spielten, in dieser bis in die Gegenwart anhaltenden Debatte wieder auftauchten. Freilich gab es einen Unterschied: Die Auseinandersetzung, die einmal mehr die Erinnerung betraf, erreichte keine – sagen wir – nationale Dimension, sondern konzentrierte sich auf jene Regionen, die früher einmal die DDR waren. Erneut zeigte sich, dass es so etwas gibt wie Erinnerungsgemeinschaften bzw. Erinnerungskulturen, die sehr unterschiedliche Sichten auf die Vergangenheit und somit auch auf einen Autor wie Erwin Strittmatter haben können. Das ist ein gänzlich normaler Vorgang. Schon vor dem Zweiten Weltkrieg hatte Walter Benjamin in seinen viel zitierten »*Geschichtsphilosophischen Thesen*« darauf aufmerksam gemacht, dass die Geschichte »Gegenstand einer Konstruktion« ist und es sich um eine mit »Jetztzeit geladene Vergangenheit« handelt.² Und der französische Soziologe und Philosoph, Maurice Halbwachs, vermutet in seiner Theorie vom kollektiven Gedächtnis, dass »wir in der Erinnerung von der Gegenwart, vom System der allgemeinen Ideen aus(gehen), das uns immer zur Verfügung steht [...] wir kombinieren sie, um entweder ein bestimmtes Detail oder eine Nuance vergangener Gesichter oder Ereignisse und allgemein unserer früheren Bewusstseinszustände wiederzufinden.« Diese Rekonstruktion, so Halbwachs, würde aber »nur annäherungsweise« gelingen, denn: »Es gibt eine Lücke im Eindruck, die den Anpassungsmangel des sozialen Verständnisses an die Bedingungen unseres persönlichen früheren Bewusstseinslebens misst.«³

Insofern dokumentiert die zu Erwin Strittmatter einsetzende Debatte in der Tat das, was man einen ›Streit um die Erinnerung‹ nennen kann. Von der Sammlung, die Thomas Anz 1991 herausgegeben hat, unterscheidet sich der vorliegende Band in einem weiteren Punkt: Es geht in diesem Fall wirklich um Erwin Strittmatter, mithin um den Autor selbst und sein Werk! Strittmatter ist nicht die Folie, vor deren Hintergrund über deutsche Literatur nach 1945 gestritten wird, sondern er steht im Zentrum. Freilich schließt das vertiefte Nachdenken über einen Schriftsteller des 20. Jahrhunderts, der wie Erwin Strittmatter in die gesellschaftlichen Zeitläufe einbezogen war, eine kritische Auseinandersetzung mit der jüngeren deutschen Geschichte und der Rolle des Autors in ihr ein. Dabei geht es nicht nur um Nationalsozialismus und Krieg, den Holocaust und die Schuld der Deutschen, es geht dabei auch um den Sozialismus, die DDR-Gesellschaft und ihre Literatur. Dass sich im August 2012 der 100. Geburtstag von

2 Benjamin, Walter: Über den Begriff der Geschichte. In: Ders.: *Allegorien kultureller Erfahrung*. Ausgewählte Schriften 1920–1940. Hrsg. von Kleinschmidt, Sebastian. Leipzig: Reclam Verlag 1984, S. 164.

3 Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*. Frankfurt a.M.: Fischer 1985, S. 55. Siehe dazu Gansel, Carsten (Hg.): *Gedächtnis und Literatur in den ›geschlossenen Gesellschaften‹ des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007.

Erwin Strittmatter jährt, war einmal mehr Anlass, mit einer Reihe von Spezialuntersuchungen dem Autor und seinem Werk auf den Grund zu gehen. Die Beiträgerinnen und Beiträger, die unterschiedlichen Generationen angehören, haben vornehmlich aus literatur- und geschichtswissenschaftlicher Perspektive Tiefenbohrungen zu einzelnen Werken sowie zu Lebensabschnitten von Erwin Strittmatter vorgenommen. Damit verbunden war die Intention, auf diese Weise einen erneuten Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem brisanten Kapitel deutscher Zeitgeschichte zu leisten und die vielschichtigen Probleme bei der Herausbildung und Wahrung eines kulturellen Gedächtnisses im wiedervereinten Deutschland zu erfassen. Überdies setzen die Herausgeber mit diesem Band ihre seit Jahren in Gießen und Berlin betriebenen Forschungen zu so komplexen Themen wie »Gedächtnis und Literatur«, »Literatur und Störung« oder »Zensur und Gesellschaft« fort.

Die exklusiv für diesen Band erarbeiteten Aufsätze, Dokumentationen und Zeitzeugengespräche zu Erwin Strittmatter und dem »Streit um die Erinnerung« sind jeweils vier Kapiteln zugeordnet. In den Beiträgen des *zweiten Kapitels* »Was bleibt von einem Menschen in der Erinnerung – Erwin Strittmatter«, wird vor allem der Frage nachgegangen, warum die nach 1989 bekannt gewordenen neuen Fakten zur Biografie von Erwin Strittmatter zu einer »Aufstörung« der Öffentlichkeit geführt und in welcher Weise jene Instanzen und Institutionen reagiert haben, die ihre Aufgabe darin sehen, den Autor im kulturellen Gedächtnis zu »pflegen«. Unter der Überschrift »Rückblicke aus der ›Jetztzeit‹ – Der Autor Erwin Strittmatter«, werden im *dritten Kapitel* in zahlreichen Untersuchungen von der »Jetztzeit« geladene und durch neuere Archivmaterialien gestützte Sichten auf die Persönlichkeit des Autors und seine Texte vorgestellt. Hier wird die Frage berührt, in welcher Weise literarische Texte in den jeweils konkreten gesellschaftlichen Kommunikationsräumen »Störungen« ausgelöst haben und wie auf diese »Störungen« innerhalb ausgewählter gesellschaftlicher Teilbereiche in der DDR reagiert wurde. Außerdem kreist in einigen Beiträgen »der Streit um die Erinnerung« um solche Themen wie die Tiefenbindung des Autors Erwin Strittmatter an das Projekt DDR, das große Thema Utopie und realer Sozialismus als auch das Phänomen Repräsentant und Opponent in einer Person zu sein. Im Zentrum des *vierten Kapitels* stehen jene Fragen, die – durch neue Archivreise ausgelöst – zu massiven Irritationen um Erwin Strittmatters Biografie geführt haben. Dabei geht es um die Mediendebatte 2008, die Rolle des Polizei-Gebirgsjäger-Regiments 18 im Zweiten Weltkrieg, die Kontakte des Autors zur politischen Geheimpolizei der DDR bzw. die später erfolgte operative Bearbeitung Strittmatters durch die Staatssicherheit sowie einen Ort, an dem sich höchstwahrscheinlich die Lebenslinien zweier Menschen trafen. Der Band enthält im *fünften* Teil ein Gespräch mit Werner Liersch sowie seinen in der

Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung publizierten Beitrag »Erwin Strittmatters unbekannter Krieg«, der die Diskussion um den Autor ausgelöst hatte.

Zu danken ist an dieser Stelle Mike Porath (Gießen) für die Korrektur und die redaktionelle Betreuung, Heike Müller für die Unterstützung der Endredaktion und die Korrekturen, dem Archiv der Akademie der Künste und dem Bundarchiv für die Hilfe bei der Sichtung der Archivadokumente. Danken möchten wir auch Katharina Wöhl (Göttingen) für die Erstellung der Druckvorlage.

Carsten Gansel und Matthias Braun, Gießen und Berlin im Mai 2012

**II Was bleibt von einem Menschen in der Erinnerung –
Erwin Strittmatter**

»Blinde Flecke«, nachholende Bekenntnisse und Archivfunde als Aufstörung – Erwin Strittmatter und das Gedächtnis

1. Mediale Aufstörungen – Günter Grass und Erwin Strittmatter

Günter Grass war mit 17 Jahren bei der Waffen-SS und nicht Flakhelfer. Das späte Eingeständnis des Nobelpreisträgers erzeugte 2006 einen Medienrummel. Auf allen TV-Kanälen wie auch in Tages- und Wochenzeitungen war dies eine Hauptnachricht, die eine Debatte auslöste. Nüchtern betrachtet, konnte man allerdings schnell zu dem Ergebnis kommen, dass es sich hier einmal mehr um eine geschickte Selbstinszenierung mit einem überwältigenden Erfolg handelte. Die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« hatte Günter Grass für sein Eingeständnis am 12.08.2006 immerhin zwei Seiten für ein Gespräch mit dem Herausgeber Frank Schirrmacher und dem Feuilleton-Chef Hubert Spiegel eingeräumt. Grass gestand hier ein, dass er – wie seine Helden in »Katz und Maus« – von der U-Boot-Flotte fasziniert war und sich freiwillig gemeldet habe, dass er aus Alters- und Kapazitätsgründen abgelehnt und schließlich zur Waffen-SS einzogen worden sei. Die Waffen-SS habe er damals als »Eliteeinheit« geschätzt, die »immer dort eingesetzt wurde, wo es brenzlich war, und die, wie sich herumsprach, auch die meisten Verluste hatte«, so Günter Grass.¹ Dieses späte Bekenntnis hatte allerdings keine Folgen für den kommerziellen Erfolg der Autobiographie »Beim Häuten der Zwiebel«, im Gegenteil, innerhalb kürzester Zeit war die Startauflage von 150.000 Exemplaren verkauft. Insofern war der Vorgang mit Bekenntnis, medialer Aufstörung sowie der damit in Zusammenhang stehende Bestsellerstatus des Textes in mehrfacher Hinsicht kennzeichnend für das Funktionieren einer Mediengesellschaft. Zunächst erst einmal wurde offenbar, auf welche Weise eine erfolgreiche Selbstinszenierung in einer Mediengesellschaft funktionierte: Günter Grass wollte nichts anderes, als die Enthüllung spektakulär in einem Interview plus Vorabdruck preiszugeben. Allein dieser

1 Günter Grass im Interview: »Warum ich nach sechzig Jahren mein Schweigen breche«. Gespräch mit Frank Schirrmacher und Hubert Spiegel. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12. August 2006.

Umstand machte das Bekenntnis problematisch. Nicht, weil dahinter gleichermaßen Selbstbewusstsein wie -gerechtigkeit aufscheinen, sondern weil die ›Buße‹ medial zugerichtet war und nach sofortigem Verständnis heischte. Es ist schwerlich glaubhaft, dass dem Medienprofi Günter Grass nicht klar war, wie die Öffentlichkeit sein nachholendes Bekenntnis aufnehmen würde. Auch deshalb wirken die aufgeregten Reden seiner Verteidiger wenig überzeugend. Eine ›Kampagne‹ hat es nirgendwo gegeben, und zu keinem Zeitpunkt war der Autor – wie er meinte – zur »Unperson« gemacht worden. Kaum einer der Beiträger hatte Günter Grass kritisiert, weil er mit 17 Jahren in die Waffen-SS geraten war oder Idealen des Nationalsozialismus anhing. Dass das Bekenntnis solch einen medialen Wirbel erzeugen konnte zeigt wiederum, inwiefern für die Medien die ›Kategorie Störung‹ eine zentrale Bedeutung besitzt. Es geht – darauf hat Niklas Luhmann gänzlich unpolemisch verwiesen – vor allem um die Selektivität von Nachrichten, die nach dem Prinzip der Überraschung, der Konflikthaftigkeit und des Normverstößes ausgewählt und präsentiert werden. »In der Darstellung durch Medien nehmen Normverstöße«, so Luhmann,

»häufig den Charakter von Skandalen an. Das verstärkt die Resonanz, belebt die Szene und schließt die bei Normverstößen mögliche Äußerung von Verständnis und Entschuldigung aus. Im Falle von Skandalen kann es ein weiterer Skandal werden, wie man sich zum Skandal äußert.«²

Nach Luhmann werden Normverstöße vor allem dann zum Gegenstand von Berichterstattung, »wenn ihnen moralische Bewertungen beigemischt werden können; wenn sie also den Anlaß zur Achtung oder Mißachtung von Personen bieten können.«³ Wendet man Luhmanns Überlegungen auf die Diskussion um das Bekenntnis von Günter Grass an, dann zeigt sich, dass in der Tat vor allem moralische Aspekte angesprochen waren, und eben dies hatten – so ist anzunehmen – die »FAZ«-Verantwortlichen präzise erkannt. Es ging nämlich im Kern um die Frage, wie es um einen Moralisten in dem Fall bestellt ist, da er einen ›Makel‹ nicht selbst eingestanden hat. Die Antwort erscheint gleichermaßen simpel wie für die deutsche Nachkriegsgesellschaft und ihre Literatur gewichtig: Natürlich wäre das Gewicht von Günter Grass in den Debatten seit den 1950er Jahren um Nationalsozialismus, Krieg, Holocaust und deutsche Schuld nicht annähernd so groß gewesen, wenn Medien wie auch ›Angegriffene‹ mit dem

2 Luhmann, Niklas: Die Realität der Massenmedien. 4. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, S. 44. Sicher muss beachtet werden, dass Luhmanns Sicht auf die Massenmedien aus dem Jahre 1994 stammt und die Entwicklungen der letzten 20 Jahre nicht Eingang in die Analyse finden konnten. Gleichwohl zeigt – um nur ein aktuelles Beispiel zu geben – die medial forcierte Debatte um den Bundespräsidenten Christian Wulff wie auch das mit dem Rücktritt besiegelte Ergebnis, in welchem Maße Luhmann die spezifische Funktion, Leistung, Medium, Code und Programm der Massenmedien auf den Punkt gebracht hat.

3 Ebd., S. 46.

Verweis auf Günter Grass' eigene Vergangenheit hätten kontern können. Grass hätte differenzierter oder anders gesagt, er hätte intellektueller agieren müssen. Und das bedeutete, »eine Sache anzusehen auf alle ihre Ecken und Kanten, und wie sie mit anderen zusammenhängt« (Uwe Johnson). Nur so funktioniert eine intellektuelle Existenz, und genau dies macht sie mitunter qualvoll. Doch Günter Grass hatte dort, wo er sich politisch engagierte, in einer für die damalige Zeit durchaus nachvollziehbaren Weise zumeist zugespitzt, polemisiert, agitiert, moralisiert. Die ›Ecken‹ und ›Kanten‹ kamen weniger zur Sprache. Das angewandte ›Prinzip Vereinfachung‹ machte den Autor vernehmbar und zur ›moralischen Anstalt‹.

Die Diskussion um Günter Grass wurde zwei Jahre später, zumindest oberflächlich betrachtet, zur Folie für einen ähnlich gelagerten Streit um Erwin Strittmatter, der zu den erfolgreichsten und anerkanntesten Autoren der DDR gehörte: Im Juli 2008 publizierte der Autor, Essayist und Literaturkritiker Werner Liersch einen Beitrag zur verschwiegenen Militärbioographie von Strittmatter und löste damit eine kontroverse Debatte aus, die – das unterscheidet sie vom Disput um Günter Grass – auch vier Jahre später nicht abgeschlossen scheint. Liersch war im Lexikon »Wer war wer in der DDR?« unter dem Namen Erwin Strittmatter (1912–1994) darauf gestoßen, dass dieser während des Zweiten Weltkrieges im Reserve-Polizei-Bataillon 325 gedient hatte. Dort hieß es:

»1941 eingezogen zur Schutzpolizei; Oberwachtmstr. (Schreiber beim Bat.-Stab) im Reserve-Polizei-Bat. 325 in Jugosl., Österreich, Finnland u. Griechenland; 1944 Film- u. Bildstelle der Ordnungspolizei in Berlin.«⁴

Dieser Eintrag hatte Liersch stutzig gemacht, weil er aus Erinnerungen an einen Schulfreund wusste, dass dessen Vater Polizeisoldat war, aber der Freund selbst keine Ahnung davon hatte, »was ein Einsatzkommando ist«. Die Geschichte findet sich in einem lesenswerten Band mit dem Titel »Lange Sekunde Erinnerung«.⁵ Neuere Darstellungen zu den Polizeiregimentern – nicht zuletzt jene Studien von Daniel Jonah Goldhagen und Christopher Browning⁶ – hatten zudem gezeigt, in welch schreckliche Verbrechen die Polizisten verstrickt waren.

4 Müller-Enbergs, Helmut u. a.: Wer war wer in der DDR? Ein Lexikon ostdeutscher Biographien. 2., durchges. und aktualisierte Aufl. Berlin: Links Verlag 2001, S. 836 f. Die Aussagen zu Erwin Strittmatter, die aus der zweiten Auflage zitiert werden, sind mit jener Darstellung in der vierten Auflage identisch.

5 Liersch, Werner: Schulwege. In: ders.: Lange Sekunde Erinnerung. Ort- & Zeitansichten. Chemnitz: Chemnitzer Verlag 1999, S. 9–12, hier S. 11.

6 Vgl. Goldhagen, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust. Berlin: Siedler 1996 und Christopher R. Browning: Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die »Endlösung« in Polen. Erw. Neuauflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2007 (= rororo-Sachbuch 60800).

Die Ordnungspolizei, die sogenannte »OrPo«, war verantwortlich für die Ermordung zehntausender Zivilisten. Entsprechend recherchierte Liersch in Archiven der Stiftung »Archiv der Partei- und Massenorganisation der DDR« sowie im Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam und wies darauf hin, was sich hinter den Chiffren vom »Reserve-Polizei-Bat. 325« verbirgt. Erwin Strittmatter hatte seit 1941 einem Bataillon der Ordnungspolizei des Polizei-Gebirgsjäger-Regiments 18 angehört, das 1943 dann in die SS eingegliedert wurde. Diese Einheit war in Griechenland und in der Oberkrain an Geislerschießungen beteiligt, brannte Dörfer und Klöster nieder und ermordete vermeintliche Partisanen und Zivilisten. Strittmatter wurde nun keineswegs eine Beteiligung an den Massakern unterstellt. Was Liersch monierte, war der Umstand, dass ein »wesentlicher Teil seiner Biographie in der DDR verschwiegen« wurde.⁷ Vor diesem Hintergrund ist es durchaus interessant, dass Marcel Reich-Ranicki bereits 1963 in einem Aufsatz moniert hatte, dass die »offiziellen Biographien« zwar gern die vielen Berufe von Strittmatter betonen würden, allerdings in anderer Hinsicht eher wenig faktenreich seien:

»Auffällig karg sind hingegen in allen biographischen Angaben über Strittmatter die Informationen über seine Kriegsjahre. Wir erfahren lediglich, daß er Soldat war und gegen Ende des Krieges desertierte.«⁸

Diese Militärbiographie brachte nunmehr Liersch zur Sprache. Schwerer aber wog für ihn ein anderer Umstand: Der Autor Strittmatter habe über das, was er hätte literarisch gestalten können, das Schweigen verhängt. Das mag menschlich verständlich sein; falls man aber unter Schreiben eine »Art Wahrheitsfindung« (Uwe Johnson)⁹ versteht – und Strittmatter hat dies durchaus getan –, ist die Frage nachvollziehbar, warum der Autor Strittmatter seinen »eigenen« Krieg im Dunkeln ließ. In der erfolgreichen Romantrilogie »Der Wundertäter« (1957/73/1980) wie auch in der autobiographischen Erzählung »Grüner Juni« (1985) wird bevorzugt das erinnert, so Liersch, »was konfliktfrei war«. Zumindest kommt der »wirkliche Frontverlauf« nicht zur Sprache.¹⁰

Mit Werner Lierschs Beitrag war und ist ein ganzer Komplex von Fragen aufgeworfen. Es geht um die deutsche Geschichte vor und nach 1945, um das Dritte Reich, den Holocaust, die Schuld der Deutschen und die Frage, wie damit

7 Liersch, Werner: Erwin Strittmatters unbekannter Krieg. In: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, 8. Juni 2008.

8 Reich-Ranicki, Marcel: Der deftige Heimatdichter. In: Ohne Rabatt. Über Literatur aus der DDR. Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1991, S. 59–68, hier S. 60. (Zuerst publiziert in: Deutsche Literatur in West und Ost. München: R. Piper & Co. 1963, S. 411–421).

9 Durzak, Manfred: Dieser lange Weg zu einer größeren Genauigkeit. Gespräch mit Uwe Johnson. In: ders.: Gespräche über den Roman. Formbestimmungen und Analysen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1976, S. 428 f.

10 Liersch, Strittmatters unbekannter Krieg. 2008.

in Ost und West umgegangen wurde. Sodann spielen die DDR und ihre Literatur eine Rolle. Zur Diskussion stehen schließlich das Verhältnis von Biographie und Werk wie auch Gründe für die Wertschätzung von Autoren. Weil sich in der Auseinandersetzung um Erwin Strittmatter diese Aspekte mehrfach mischen und sich zudem ganz unterschiedliche Erinnerungsgemeinschaften gegenüber stehen, wird es bis in die Gegenwart schwer, einen Konsens zu finden, ja es kommt – militant gesprochen – zu einem regelrechten Krieg um die Bewertung von Vergangenen und Gegenwärtigen.

2. »Blindstellen« von Literatur und aufstörenden Enthüllungen – Zum Streit um Erwin Strittmatter

Die Reaktionen auf Werner Lierschs Essay waren beachtlich. »Die Abrissarbeiten sind in vollem Gange« überschrieb Jörg Magenau seinen Beitrag in der »Süddeutschen Zeitung«. Und der Untertitel lautete: »Lebensretouchen: Erwin Strittmatter, der Volksschriftsteller der DDR, hat über seine Zeit in einem SS-Regiment geschwiegen«. Magenau argumentiert differenziert und sieht in der angestoßenen Diskussion und der Tatsache, dass der Beitrag in der »FAS« erschien, die Chance, »heute ohne ideologische Vorbehalte und Hintergedanken über alte Legendenbildungen« zu sprechen.¹¹ Gegenteilig fällt die Position von Günter Drommer aus, der als Verfasser einer Strittmatter-Biographie »eine weitere Delegitimierung des DDR-Antifaschismus« ausmacht, um »einen der bedeutenden deutschen Nachkriegsdichter in düsteres Licht zu rücken«.¹² Auch Dieter Schlenstedt, der zu den renommierten Germanisten in der DDR gehörte, fragt erschrocken, was »Freund Liersch geritten hat, den skandalgeilen Redaktionen die Kenntnis von des Schriftstellers Vergangenheit gerade jetzt, vierzehn Jahre nach dessen Tod, vor die Computer zu karren«. Für ihn greifen die Medien derartige Enthüllungen begierig auf, um auf diese Weise »zum wiederholten Mal eine bedeutende Literatur« endgültig zu entsorgen.¹³

Interessant allerdings ist der Umstand, dass beide Argumentationslinien – so unterschiedlich sie den Beitrag bewerten – aus den von Werner Liersch vorgebrachten Hinweisen zur Biographie eine Delegitimierung des Autors Strittmatter ableiten. Jörg Magenau sprach in diesem Sinne von »Abrissarbeiten« und

11 Magenau, Jörg: Die Abrissarbeiten sind in vollem Gange. Lebensretouchen: Erwin Strittmatter, der Volksschriftsteller der DDR, hat über seine Zeit in einem SS-Regiment geschwiegen. In: Süddeutsche Zeitung, 10. Juni 2008.

12 Drommer, Günter: Adieu, Tinko? In: Das Blättchen (Berlin), H. 14 (7. Juli 2008), S. 1–4, hier: S. 2.

13 Schlenstedt, Dieter: Destruktion des Wundertäters. Vom Schweigen und Schreiben des ehemaligen NS-Ordnungspolizisten Erwin Strittmatter. In: Berliner Zeitung, 13. Juni 2008.

Günter Drommer wie Dieter Schlenstedt sahen durch die »Enthüllungen« einen DDR-Autor beschädigt und mit ihm bedeutende Literatur dekanonisiert. Das führt zu der rhetorischen Frage, ob die Bewertung eines Autors und seiner Texte, mithin seine Kanonisierung, abhängig ist von politisch-moralischen Fragen oder seinem Verhalten in der Diktatur. Natürlich ist sie es! Und dies hat nicht erst der deutsch-deutsche Literaturstreit gezeigt. Da Literatur, wie Dieter Schlenstedt selbst einmal treffend formuliert hat, »Aktion und Reaktion in einem weiteren gesellschaftlichen Prozess« ist, besteht ein Interesse daran, etwas über Biographie wie Schaffensprozess von jenen Personen zu erfahren, die im kulturellen Gedächtnis gepflegt werden. Und die Literaturwissenschaft wiederum steht – auch hier kann man Dieter Schlenstedt folgen – vor der Aufgabe, die »charakteristischen Blindstellen der literarischen Produktion aufzudecken, das, was im Bereich bestimmter Fähigkeiten nicht erscheint, und das, worüber die herrschenden Interessen das Schweigen verhängt haben«.¹⁴

In Hinblick auf die DDR kommt noch etwas Anderes hinzu: Autoren haben – oft gegen ihren Willen – als moralische Instanzen fungiert und als kritisches Korrektiv von gesellschaftlichen Systemzuständen. Das war eine Grundlage, warum ihnen besondere Wertschätzung entgegengebracht, ja sie mit Erwartungen konfrontiert wurden, die sie nicht selten überfordert haben. Insofern erhalten Autoren vor allem in geschlossenen Gesellschaften und unter diktatorischen Verhältnissen eine Bedeutung, die sie in demokratisch verfassten offenen Gesellschaften in dieser Form nicht haben. Dies wiederum ist ein Grund dafür, warum ihnen symbolisches Kapital wächst, sie also Prestige, Autorität, Berühmtheit, Bekanntheit, Anerkennung, Reputation erlangten, ja um die Macht bzw. Kraft besitzen, »etwas in der Erinnerung wach zu halten«.¹⁵ Insofern ist die Vorstellung illusionär, Autoren würden ihr symbolisches Kapital nur über die Bedeutung ihrer Texte erlangen. Uwe Johnsons Maßgabe, »Schriftsteller soll man nur nach Geschriebenem beurteilen«¹⁶, verkennt nämlich die Tatsache, dass in die Wertschätzung eben auch sogenannte »moralische« Aspekte eingehen. Darüber hinaus ist Literaturgeschichte selbstverständlich an den Autoren und den Kontexten, unter denen sie gelebt und geschrieben haben, interessiert. »Der Autor nämlich«, so eine wichtige Einlassung von Christa Wolf in ihrem Essay

14 Schlenstedt, Dieter: Problemfeld Widerspiegelung. In: ders. u. a. (Leitung und Gesamtdirektion): Literarische Widerspiegelung. Geschichtliche und theoretische Dimensionen eines Problems. Berlin/Weimar: Aufbau-Verlag 1981, S. 181.

15 Vgl. Jurt, Josef: Die Theorie des literarischen Feldes. Zu den literatursoziologischen Arbeiten Bourdieus und seiner Schule. In: Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte 5 (1981), H. 5, S. 454–479, hier: S. 464. Vgl. auch Bourdieu: Sozialer Raum und »Klassen«. Zwei Vorlesungen. Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1985.

16 Uwe Johnson in einem Ost-West-Gespräch vom März 1964. Zitiert nach der Tonbandtranskription in: Wenigstens in Kenntnis leben. Notate zum Werk Uwe Johnsons. Hrsg. von Carsten Gansel. Neubrandenburg: Federchen Verlag 1991, S. 123–146.

»Lesen und Schreiben« (1968), ist »ein wichtiger Mensch«. ¹⁷ Diese in der DDR formulierte Maxime, die gegen simple Widerspiegelungsauffassungen gerichtet war, hat nach deren Ende nichts von ihrer Bedeutung verloren. Schließlich hängen Autorität, Bekanntheit, Berühmtheit von Autoren auch von ihrer Fähigkeit des Autors, sich durch Irritationen und Störungen innerhalb der Gesellschaft Aufmerksamkeit zu sichern, und dies meint die erzählten Geschichten ebenso, wie ihr öffentliches Auftreten. In offenen wie geschlossenen Gesellschaften können Autoren durch die von ihnen produzierten Texte, also Essays, Erzählungen, Romane wie auch lyrische Äußerungen, das »System Gesellschaft« irritieren und verstören. Dass Erwin Strittmatter dies im Laufe der Literaturentwicklung mehrfach getan hat, eben dies sicherte ihm Aufmerksamkeit ebenso wie Wertschätzung. Nicht nur die Angriffe gegen den dritten Band des »Wundertäter« zeigten, inwiefern eine Hauptfunktion von Kunst und Literatur in der »Bereitstellung von Applikations-Vorlagen für Denormalisierungen« besteht. ¹⁸ Unbestritten ist, dass Erwin Strittmatter mit seinen Romanen mehrfach gesellschaftliche Toleranzgrenzen in der DDR überschritten hat und die Texte daher als Störung von Normalität und Destabilisierung wahrgenommen wurden. Sanktionen freilich haben sich – aufs Ganze betrachtet – dafür für den Autor nicht wirklich ergeben. Dass es Strittmatter wie auch andere Autoren in einer geschlossenen Gesellschaft wie der DDR leichter hatten aufstörend zu wirken als etwa Literaten in der Bundesrepublik der 1970er bis 1980er Jahre, steht außer Frage. Es hängt dies schlichtweg damit zusammen, dass die »Grenzen des Sagbaren« in der DDR durch Codes erkennbar markiert waren und die normativen Vorgaben, Tabuisierungen, Diskursverbote einen engeren Rahmen zogen.

3. Von »Bastarden der Erinnerung«, »Erinnerungsdiätetik« und »blinden Flecken«

Im September 2010 erhielt Christa Wolf für ihren neuen Roman »Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud« (2010) den Uwe-Johnson-Literaturpreis. In der Begründung zur Preisverleihung hieß es:

»Christa Wolf entwirft in ihrem Roman ›Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud‹ ein faszinierendes Netzwerk, in dem die Ich-Erzählerin alltägliche Begebenheiten, Assoziationen, Erlebnisse, Gefühle und Erinnerungen verwebt. Dabei taucht die

17 Wolf, Christa: Lesen und Schreiben. In: dies.: Fortgesetzter Versuch. Aufsätze, Gespräche, Essays. Leipzig: Reclam 1979 (= Reclams Universal-Bibliothek 773), S. 35.

18 Link, Jürgen: Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. 3., erg., überarb. und neu gestaltete Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 41.

Protagonistin, die sich auf der Gegenwartsebene in Los Angeles befindet, tief in den Zeitschacht hinab und sucht bohrend den eigenen Erinnerungen an Ereignisse auf die Spur zu kommen, die viele Jahrzehnte zurück liegen.«¹⁹

Hervorzuheben war am Beispiel des letzten Romans einmal mehr die besondere Bedeutung, die dem ›Prinzip Erinnerung‹ zukommt. Dabei hat Christa Wolf schon frühzeitig auf eine Art Wechselspiel zwischen Phantasie und Erinnerung aufmerksam gemacht. Bereits in »Lesen und Schreiben« unterstreicht sie, dass das Mensch-Sein auf der einen Seite der Phantasie bedürfe, des »Spiels mit offenen Möglichkeiten«. Zugleich laufe in uns ein schleichender und nicht aufhaltbarer Prozess von Verhärtung und Gewöhnung ab, der sich besonders über die Erinnerung her mache. Es würden »kolorierte Medaillons« produziert, die durch Vereinfachung das bisher Erfahrene einordneten und damit unser Leben ertragbar bzw. beruhigend machten. Man kann es auch so sagen: Erinnert wird bevorzugt das, was die eigene Person bestätigt und stärkt. Das ist nur natürlich. Doch auf diese Weise wird man nicht an die »blinden Flecken«, das Unbewusste, das Nicht-Sichtbare, das Noch-Nicht-Erklärbare, ja das tief verschlossene eigene Ungenügen herankommen. Aber eben das ist der Anspruch, den Christa Wolf an sich als Person und Autorin stellt. In diesem Fall sei Sich-Erinnern »wie gegen den Strom schwimmen«, und Schreiben bedeute, »gegen den scheinbar natürlichen Strom des Vergessens« anzugehen »anstrengende Bewegung.«²⁰ Auch in Uwe Johnsons Poetik gewinnt das ›Prinzip Erinnerung‹ zentrale Bedeutung, und er wehrt sich gegen die »Tricks der Erinnerung«. Freilich sind die erzählerischen Wege, die beide Autoren dann gehen, unterschiedlich. Christa Wolf setzt darauf, erzählerisches Ich und Autorin eng aneinander zu rücken, und sie entwickelt für sich das Prinzip der »subjektiven Authentizität«, zu dem Tiefe, Zeitgenossenschaft, unvermeidliches Engagement gehören. Ihre Texte entwerfen ein Gewebe mit dem sie glaubt, dem Netz von alltäglichen Assoziationen, Erlebnissen, Fühlen, Erinnerungen, kurz dem »Gewebe menschlicher Beziehungen« am nächsten zu kommen. Anders Uwe Johnson, der sich als Chronist und Beobachter versteht. Er setzt entsprechend auf Distanz und spricht bevorzugt in der dritten Person. Wenngleich also die Erinnerungsarbeit unterschiedlich funktioniert, so finden sich wiederum gewichtige Gemeinsamkeiten: Bei Christa Wolf wie bei Uwe Johnson spielen das Gedenken, die Trauerarbeit, die Verflechtung von Gesellschaftlichem und Individuellem, das Changieren zwischen Vergangenheit und Gegenwart, der Heimatverlust eine gewichtige Rolle. Und für beide ist Erzählen in jedem Fall ein Prozess der Wahrheitsfindung.

19 Gansel, Carsten; Schumacher, Lutz (Hrsg.): Christa Wolf. Dokumentation zum Uwe-Johnson-Preis 2010. Neubrandenburg 2011, S. 4.

20 Wolf, Lesen und Schreiben. 1979, S. 21.

Wie ist es nun mit Erwin Strittmatter, bei dem das Erinnern insofern eine gewichtige Rolle gespielt hat, als sein Schreiben – wie dies auch bei Christa Wolf der Fall ist – auf Selbsterlebtem und Erfahrenem aufbaut. Dieter Schlenstedt ist mit einem gewissen Abstand zur aufgeregten Debatte um die fixierten Befunde zu Erwin Strittmatters »unbekanntem Krieg« dem ›Fall‹ Erwin Strittmatter unter der Überschrift »Eine deutsche Erinnerung« nachgegangen und hat auf die Rolle von Erinnerung bei Strittmatter verwiesen. »Viele der Erzählstücke Erwin Strittmatters«, so Dieter Schlenstedt, »sind weithin von der Erinnerung bestimmt, kamen aus dem Versuch, ›die Vergangenheit mit einem geistigen Echolot abzutasten«.²¹ Erwin Strittmatter hat in der Tat ebenfalls über die Funktion des Gedächtnisses und den Prozess des Erinnerns nachgedacht:

»Alles, was das Gedächtnis hergibt, ist ein wenig vorläufig. Man weiß nie, ob sich das Gedächtnis nicht irgendwo in der Zeit, die hinter uns liegt, mit der Phantasie vermischte und nun Bastarde von Erinnerung und Phantasie über uns bringt«²².

Was Strittmatter hier vermutet, ist in der kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung vielfach herausgestellt worden.²³ Gemeint ist die Tatsache, dass Erinnerungen keine wirklichkeitsgetreuen Abbilder des Vergangenen schaffen

21 Schlenstedt, Dieter: Eine deutsche Erinnerung. Erwin Strittmatter als Fall. In: Weimarer Beiträge, Heft 4/2009, S. 529–556, hier S. 529.

22 Strittmatter, Erwin: Vor der Verwandlung. Aufzeichnungen. Hrsg. von Eva Strittmatter. Berlin: Aufbau Verlag 1995, S. 127.

23 Es ist in anderem Kontext bereits mehrfach auf interdisziplinär angelegte Beiträge zu Fragen von Erinnerung verwiesen worden. Dazu gehören u. a.: Assmann, Jan; Hölscher, Tonio (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988; Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: C. H. Beck 1992; Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C. H. Beck 1999; Erll, Astrid; Nünning, Ansgar (Hrsg.): Medien des kollektiven Gedächtnisses. Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2004; Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler 2005; Lachmann, Renate: Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990; Neumann, Birgit: Erinnerung – Identität – Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer Fictions of Memory. Berlin, New York: Walter de Gruyter 2005; Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis: Eine Theorie der Erinnerung. München: Beck 2002; Welzer, Harald (Hrsg.): Das soziale Gedächtnis: Geschichte, Erinnerung, Tradierung. Hamburg: Hamburger Edition, 2001. Siehe auch die vom Verfasser verantworteten Bände: Gansel, Carsten; Zimniak, Pawel (Hrsg.): Kriegskindheiten und Erinnerungsarbeit. Berlin: Erich Schmidt 2011; Dies. (Hrsg.): »Das Prinzip Erinnerung« in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989. Göttingen: V&R unipress 2009; Gansel, Carsten (Hrsg.): Rhetorik der Erinnerung – Gedächtnis und Literatur in den ›geschlossenen Gesellschaften‹ des Real-Sozialismus zwischen 1945 bis 1989. Göttingen: V&R unipress 2009; Gansel, Carsten (Hrsg.): Erinnerung als Aufgabe? Dokumentation des II. und III. Schriftstellerkongresses in der DDR 1950 und 1952. Göttingen: V&R unipress 2008; Gansel, Carsten (Hrsg.): Gedächtnis und Literatur in den ›geschlossenen Gesellschaften‹ des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989. Göttingen: V&R unipress 2007.

können. Es ist immer nur eine teilweise, unvollständige, ja mitunter sogar eine deformierte Re-Konstruktion der Vergangenheit möglich. Strittmatter spricht von »Bastarden der Erinnerung« und Uwe Johnson von »Tricks der Erinnerung«. Beide meinen den Umstand, dass zwischen den ›realen‹ Geschehnissen der Vergangenheit und den dann entstehenden Erinnerungen eine Kluft existiert. Denn: Der zeitliche Abstand zwischen ›realer Vergangenheit‹ und dem aktuellen Moment, in dem diese erinnert wird, führt dazu, dass die früheren Geschehnisse aus dem Blickwinkel der Gegenwart wahrgenommen und bewertet werden. Damit erfolgt bereits eine Art Umbau. Es werden nämlich jene Momente als bedeutsam hervorgehoben, die in der aktuellen Gegenwart für das erinnernde Individuum von größerem Gewicht sind. Aber es gibt noch einen weiteren Grund dafür, warum die erinnerte Vergangenheit nicht der »wirklichen« Vergangenheit entspricht: In die Erinnerungen dringen beständig »äußere Elemente« ein, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. So vermischen sich beispielsweise die von anderen erzählten Geschichten, Filmhandlungen oder gar fiktive Romanerlebnisse mit der eigenen Geschichte. Es ist also problemlos, »falsche Erinnerungen«, sogenannte ›false memories‹, in das eigene Gedächtnis zu importieren. Viele Angehörige der Kriegsgeneration etwa haben – wie der Sozialpsychologie Harald Welzer gezeigt hat – die in Bernhard Wickis Antikriegsfilm »Die Brücke« (1959) erzählte Kriegsgeschichte als ihre eigene erinnert.²⁴

Mit dem Aspekt der Selektivität von Erinnerung hängt auch ein Aspekt zusammen, der Erwin Strittmatter zunehmend bewusst geworden ist, dass es nämlich von bestimmten Ereignissen sehr umfassende Erinnerungen gibt, wogegen andere kaum rekonstruierbar sind und gegebenenfalls schlichtweg aus dem Gedächtnis fallen. Ganz in diesem Sinne stellt Strittmatter heraus:

»Ich habe Erinnerungen, die so prall sind, daß sie nach Gestaltung verlangen, und solche, die mager sind wie Spießergespräche. Seit ich das weiß, übe ich Erinnerungsdiätetik.«²⁵

Nun ist der von Strittmatter gebrauchte Terminus »Erinnerungsdiätetik« keineswegs so eindeutig, wie es auf den ersten Blick erscheint, ja vielleicht ist die Überlegung gar ›verräterisch‹ insofern, als es im Sinne der Gesunderhaltung und Heilung – dies meint ja Diätetik im klassischen Sinne – durchaus darum gehen kann, bestimmte Erinnerungen gerade nicht zuzulassen, ja zu verhindern, dass sie gestaltet werden. Dies umso mehr, da man, was den Zusammenhang von

24 Welzer, Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung. München: C.H. Beck 2002.

25 Strittmatter, Vor der Verwandlung. 1995, S. 11. Diese Zitate von Strittmatter finden sich auch in dem Beitrag von Dieter Schlenstedt (Eine deutsche Erinnerung. 2009, S. 531), der dann allerdings eine andere Argumentationsrichtung einschlägt.

Erinnern und Verschweigen betrifft, zu beachten hat, dass das Erinnern darauf aus sein muss, vergangene Erfahrungen in ein sinnstiftendes Verhältnis zur jeweiligen Gegenwart zu setzen, weil es nur dann möglich wird, das Ich zu stärken. Wenn es dem erinnernden Ich nicht gelingt, seine Erinnerungen sinnstiftend an gegenwärtige persönliche und gesellschaftliche Bedingungen und Bedürfnisse, Werte und Normen anzukoppeln, kann die eigene Identität in Frage stehen, ihre Stabilität und Kohärenz werden untergraben. Dies ist vor allem dann der Fall – und damit ist auf Strittmatters Militärbio-graphie zurückgeführt –, wenn es sich um traumatische Erlebnisse handelt. Dazu gehören Kriegserfahrungen, Massenmord, Vergewaltigung, Bombentod, Flucht und natürlich die vielen Facetten von persönlich empfundenem schuldhaften Tun. Solche traumatischen Ereignisse lassen sich nur sehr schwer in die individuelle Biographie integrieren.²⁶ Erfahrungen dieser Art wird das Ich daher nach Möglichkeit ausschließen, sie werden im Sinne einer Diätetik, einer Heilung und Gesunderhaltung verdrängt. Es erscheint also durchaus nicht unbillig, Erwin Strittmatters Schweigen aus dem Umstand zu erklären, dass er während des Krieges mit Geschehnissen konfrontiert war, die es ihm unmöglich machten, darüber zu sprechen oder zu schreiben. Allein die Stationen der Militärbio-graphie lassen vermuten – darauf ist mehrfach aufmerksam gemacht worden –, womit Strittmatter konfrontiert gewesen sein muss: Im April 1941 zur Ordnungspolizei eingezogen, im Spätherbst 1941 Objektbewachung in »Oberkrain« und Ausbildung in Reutte (Tirol) zum Polizei-Gebirgsjäger. 1942 Einsatz im Hinterland der Karelischen Front, im Sommer 1943 Versetzung nach Griechenland und schließlich im Hochsommer 1944 Abzug von der Cykladen-Insel.

Der Militärhistoriker Ralph Klein hat die Stationen des Regiments rekonstruiert, in dem Erwin Strittmatter bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges Dienst tat. Offensichtlich wird, in welchem Umfang die Angehörigen dieses Polizeibatallions in Verbrechen einbezogen waren.²⁷ Eine Beteiligung Erwin Strittmatters an den Verbrechen ist nicht belegt. Aber in jedem Fall ist zu sagen, dass die Kriegserfahrungen des 1912 geborenen Erwin Strittmatter von einer anderen Dimension waren, als jene, mit denen es der 1927 geborene Günter Grass, die 1929 geborene Christa Wolf oder der 1934 geborene Uwe Johnson zu tun bekamen.

26 Vgl. zum Zusammenhang von Erinnern und Identität Neumann, Birgit: *Erinnerung, Identität, Narration. Gattungstypologie und Funktionen kanadischer »Fictions of Memory«*. Berlin u. a.: de Gruyter 2005 (= *Media and cultural memory* 3); zur Spezifik des Erinnerns in der Literatur der DDR vgl. auch Carsten Gansel: *Zwischen offiziellem Gedächtnis und Gegen-Erinnerung – Literatur und kollektives Gedächtnis in der DDR*. In: *Gedächtnis und Literatur in den »geschlossenen Gesellschaften« des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989*. Hrsg. von C. G. Göttingen: V&R unipress 2007 (= *Formen der Erinnerung* 29), S. 13–38.

27 Siehe den Beitrag von Ralph Klein in diesem Band.

In ihrer Wiener Rede von 1983 hatte Christa Wolf davon gesprochen, dass Literatur für sie immer mehr zu einem »Instrument zur Öffnung unbewusster Bereiche, der Weg zum Depot des Verbotenen, von früh aus Ausgesonderten, nicht zugelassenen, Verdrängten« geworden sei, »zu den Quellen des Traumes, der Imagination und der Subjektivität«. ²⁸ Es gehe darum, dem eigenen »blinden Fleck« nahe zu kommen. »Blinder Fleck« meint zunächst die Stelle im Gehirn, wo der Sehnerv liegt, der »blinde Fleck« steht aber auch für das Unbewusste, Nicht-Sichtbare, Noch-Nicht-Erklärbare, das, was wissentlich oder unwissentlich versteckt und verdrängt wird. Dass es eines komplizierten ›Krebsganges‹ bedarf, um den eigenen »blinden Flecken« literarisch auf die Spur zu kommen, das hat Christa Wolf seit Mitte der 1960er Jahre gezeigt, auch und gerade in jenem Text, der dann zum Anlass des deutsch-deutschen Literaturstreits wurde: »Was bleibt« (1990). ²⁹ Günter Grass ist den letzten Schritt der Annäherung an den »blinden Fleck« in seiner Autobiographie »Beim Häuten der Zwiebel« (2006) gegangen, in der das Ich bekennt: »Die doppelte Rune am Uniformkragen war mir nicht anstößig«. ³⁰ Angesichts dieses späten Eingeständnisses wird rückblickend absehbar, dass sich in der »Danziger Trilogie« (1959/61/63), wengleich literarisch verfremdet und daher biographisch nicht sofort entschlüsselbar, eine Reihe von Hinweisen auf eine starke Infizierung seiner Protagonisten mit der NS-Ideologie finden. Anders Erwin Strittmatter, er hat sich seinen möglichen »Blindstellen« aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges nicht wirklich stellen wollen oder können, und eine Autobiographie existiert nicht. Die im ersten Band des »Wundertäter« angedeuteten Vorgänge um Stanislaus Büdnerns Militärzeit auf den griechischen Inseln lassen – wenn man sie denn ins Verhältnis zu den von Ralph Klein fixierten ›Aufgaben‹ des Polizei-Gebirgsjäger-Regiments 18 setzt – erahnen, was Erwin Strittmatter dort begegnete und womit er als Angehöriger des Bataillons konfrontiert war. So berichtet der Erzähler auf den letzten Seiten des Romans wie griechische Hirten der Kleidung entblößt vor den »bewaffneten Männern« zu stehen haben, voller Angst die Hände falten und »mit bittender Gebärde zu den Soldaten« hinstrecken. Als sie bereits glauben, gerettet zu sein,

28 Wolf, Wiener Rede, S. 79. Vgl. Gansel, S. 286.

29 Siehe dazu ausführlich Gansel, Carsten: Störungen und das ›Prinzip Erinnerung‹ im Werk von Christa Wolf. In: Gansel, Carsten; Zimniak, Pawel (Hg.): »Sich Erinnern ist gegen den Strom schwimmen« – Christa Wolf und ihr Werk. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2012 (Im Erscheinen).

30 Günter Grass: Beim Häuten der Zwiebel. Göttingen: Steidl 2006, S. 126.

»hüpfte einer mit einer Schuhcremschachtel aus dem Haufen. Schuhcreme Marke ›Erdal‹, deutsche Wartarbeit. Die Hirten sollten sich umdrehen. Schon hob das Johlen an, da sprang Stanislaus hervor und entriß dem Rohling die Dose.«³¹

Der Erzähler lässt offen, was »der dürre Kamerad aus Bochum« vorhat. Offensichtlich aber ist, dass Stanislaus bei den Schikanen nicht mittun kann, und nur wenige Zeilen weiter – fast unvermittelt – notiert der Erzähler:

»Die Bitterkeit kroch Stanislaus auf die Zunge. ›Wir haben keine Zukunft.‹ Der Feldweber kam zurück. Die Zukunft interessiere ihn. ›Wie?‹ ›Mörder haben keine Zukunft.‹ ›Sie!‹. Der Feldweibel stand wieder im Fenster. ›Ich bin kein Mörder – versteh!‹ ›Niemand hier herum fragt danach, was Sie persönlich von sich behaupten. Sie sind hier. Das genügt. Sie sind nicht ohne Mord hierhergekommen.«³²

Feldweibel Zauderer ist durch Büdners Rede irritiert, was vom Erzähler erneut mitgeteilt wird:

»Zauderer ließ sich auf Willi Hartschlags Vorratskiste fallen. Das karelische Sperrholz knackte. Die Sperlingsstimme Zauderers wurde zittrig: ›Ich bitt Sie, wir sind Soldaten, Büdner.‹ ›Mörder!‹ schrie Stanislaus. ›Wir haben nichts zu hoffen.«³³

Büdner wird zu verstehen gegeben und weiß es selbst, dass eine solche Aussage Folgen haben kann. Dennoch mag er keinen Rückzieher machen und entsprechend notiert der Erzähler: »Ich schweig nicht mehr«, sagte Büdner.«³⁴ Wovon und worüber Stanislaus Büdner allerdings nicht mehr schweigen will, davon hat der Leser bis dahin kaum etwas erfahren. Es muss daher mehr als erstaunen, wenn in der ersten Phase der Debatte und im Bemühen, Erwin Strittmatters Antikriegsgesinnung herauszustellen, eben diese Episode ins Feld geführt wurde. Ganz abgesehen davon, dass es schlichtweg verwegen ist und mit ernsthafter Textarbeit nichts zu tun hat, wenn aus einem Romanganz die Reden einzelner Figuren herausgelöst werden, um dann im nächsten Zirkelschluss daraus eine politische oder moralische Haltung des Autors (!) abzuleiten.

Entgegen der Darstellung im »Wundertäter« und dann später in der Erzählung »Grüner Juni« hat Ralph Klein herausgearbeitet, dass für den Einsatz des Polizei-Gebirgsjäger-Regiments 18 in Griechenland die Aufgabe im Vordergrund stand, »gegen die kommunistischen Partisanenverbände zur Befriedung des Landes« vorzugehen.³⁵ Zudem wurde darauf orientiert, das fortzusetzen, was

31 Strittmatter, Erwin: Der Wundertäter. Erster Band. Berlin und Weimar: Aufbau Verlag 1977 (1957), S. 488 f.

32 Ebd., S. 492.

33 Ebd., S. 493.

34 Ebd.

35 Amtsgericht Berchtesgaden, Richterliche Vernehmung als Zeuge von Karl Staudacher, Re-

in Slowenien begonnen hatte, nämlich für jeden im Kampf gegen die Partisanen getöteten Polizisten Vergeltung zu üben, womit gemeint war, jeweils »eine Anzahl Griechen« zu exekutieren.³⁶

4. Vom Problem des autobiographischen Schreibens

In Reaktionen auf Erwin Strittmatters Militärbio-graphie ist mehrfach auf die Rolle des Autobiographischen in seinem Werk aufmerksam gemacht worden. Bohsdorf – der Ort, in dem mit dem »Laden« eine Gedenkstätte für Erwin Strittmatter existiert und das Erbe des Autors gepflegt wird – rückt Biographie und Werk dicht aneinander und hat einige Jahre in seiner Ausstellung mit dem Zitat des Autors geworben, 90 Prozent des Dargestellten sei Wahrheit gewesen und »zehn Prozent Erlogenes«. Auch Dieter Schlenstedt geht in seinem Beitrag auf das Verhältnis von »Wahrheit und Erdichtetem« ein und betont, dass mit dem Aufbau eines Gegensatzes »beiseitegelassen wird, daß das Dichten auch zu anderen Wahrheiten kommen kann als zu der Übereinstimmung mit der Faktizität eines individuellen Lebens.«³⁷ Dieser Umstand steht außer Frage, denn es gehört zu den literaturwissenschaftlichen Grundannahmen, dass Literatur keine wie auch immer geartete Widerspiegelung des Lebens ist. »Lassen wir Spiegel das Ihre tun: spiegeln«, hat Christa Wolf in »Lesen und Schreiben« gegen einen damals existierenden platten Abbildmechanismus in der DDR eingewandt, denn

»Literatur und Wirklichkeit stehen sich nicht gegenüber wie der Spiegel und das, was gespiegelt wird. Sie sind ineinander verschmolzen im Bewußtsein des Autors.«

Und es folgt der bereits zitierte und für die 1960er Jahre ungemein wichtige Satz: »Der Autor nämlich ist ein wichtiger Mensch.«³⁸ Nun könnte man – so man wollte – natürlich noch härteres literaturwissenschaftliches Geschütz auffahren und herausstellen, dass Literatur durch zwei grundsätzliche Makrokonventionen gekennzeichnet ist: Das ist zum einen die Ästhetisch-Literarische Konvention, die besagt, dass innerhalb eines literarischen Handlungssystems literarische Texte nicht nach ihrem praktischen Nutzen (nützlich/nutzlos) bzw. ihrem Wahrheitswert (wahr/falsch) rezipiert und bewertet werden. In ihrer idealtypischen Variante ist also literarischen Aussagen kein Wahrheitswert zuzumessen. Man wird demnach von der stillschweigenden Übereinkunft ausgehen können, dass ein historischer Roman keinen authentischen Tatsachenbe-

gimentsadjutant, am 11.05.1960 (StAM 21450, Bl. 25). S. a. Franz, Gebirgsjäger, S. 81 – 160 (Der Hinweis auf diese Quelle stammt aus dem Beitrag von Ralph Klein).

36 Ebd.

37 Schlenstedt, Eine deutsche Erinnerung, 2009, S. 530.

38 Wolf, Lesen und Schreiben, 1979, S. 35.